

The Rub

RUBBERBAND MEN Vor sechs Jahren kreuzten sich die Wege von DJ Ayres, DJ Eleven und Cosmo Baker. Aus Mississippi, Kalifornien und Pennsylvania hatte jeder für sich den Weg nach New York gefunden. Heute betreiben sie als The Rub gemeinsam einen Podcast, nehmen Remix-CDs auf, veranstalten einmal im Monat ihre seit Jahren quer durch den New Yorker Blätterwald hoch gelobte Partyreihe im Southpaw, einem Club in Brooklyn, und beschallen die Hipster-Partys von Chicago bis Miami. Auf ihrer dritten Europa-Tournee spielten DJ Eleven und DJ Cosmo in sechzehn Tagen neun Termine, von Oslo nach München, von Stockholm nach London, sogar Moskau stand auf dem Programm. DJ Ayres hatte die Reise über den Großen Teich nicht mitgemacht, da er im März Vater geworden ist. Auch in Hamburg legten Cosmo und Eleven einen Stopp ein. Als Gäste der erfolgreichen Assoto-Partyreihe durften sie Ende April ihr Können im derzeit besten Club der Hansestadt, dem Neidklub auf der Reeperbahn, unter Beweis stellen.

Lasst uns mit der obligatorischen Frage beginnen: Wie kamt ihr zur Musik?

Cosmo Baker: Ich bin in einem Haushalt aufgewachsen, in dem ständig Musik lief. Meine Eltern hörten alles, von Rock über Jazz und Pop hin zu Folk. Zudem hat meine Mutter von früh auf Wert darauf gelegt, dass ich Musikunterricht nehme: Geige, Klavier und Schlagzeug. Meine ältere Schwester war ein großer Punkrock-Fan im Philadelphia der frühen Achtziger und versuchte immer, mich dafür zu begeistern. Aber das hat mich nie wirklich gepackt, ganz im Gegensatz zu HipHop. Das war neu und frisch, und als ich Run-DMC entdeckte, war die Sache gelaufen. Das war meine erste bewusste Entscheidung in Sachen Musik – zum Leidwesen meiner großen Schwester.

Eleven: Auch meine Eltern waren große Musikfans und hörten viel Musik, sei es Rock, Folk oder Reggae. Und auch ich habe Instrumente gespielt: Geige, Saxofon und Bass. Ich habe sehr früh begonnen, auf musikalischem Gebiet selbständige Entscheidungen zu treffen, denn kein Jugendlicher steht auf Joni Mitchell! Ich habe zunächst Punkrock gehört und bin erst einige Jahre später auf HipHop gestoßen. Die Punk-Szene der Bay Area war wirklich lebendig.

Ihr nennt euch The Rub. Es gibt doch sicher eine Geschichte zum Namen, oder?

Eleven: Wir haben uns nach dem gleichnamigen Track von George und Gwen McCrae benannt. Das war ein Künstlerhepaar aus Florida, die einen sehr einzigartigen Sound hatten, der die Disco-Ära einläutete. Das war ein sehr unartiges Stück, zu dem man gerne das Licht herunter drehte. Ayres kam zwar auf die Idee, uns danach zu benennen. Was er aber nicht zugeben möchte, ist, dass ich ihn auf diese Nummer gebracht habe...

Obwohl ihre Wurzeln ganz klar im HipHop zu verorten sind, halten sich die drei bei all ihren Aktivitäten nicht sklavisch an Genregrenzen, sondern ignorieren diese im Gegenteil ganz bewusst: Dancehall, Funk, Rock'n'Roll und vor allem allerlei elektronische Sounds mischen sie souverän mit Crunk, Booty Bass und klassischen Eastcoast-Clubhymnen. Natürlich wird das Eis dünner, wenn man vertraute Genregrenzen überschreitet, da die Gefahr, die Stücke beliebig aneinander zu reihen, wächst. Das Einzige, was hier hilft ist Wissen, Wissen um und ein Gefühl für die Musik. Wenn das gegeben ist, kann so ein Abend über Genregrenzen hinweg großartig, gewissermaßen zu einer "musikalischen Reise" werden, wie Cosmo und Eleven aufgrund des esoterischen Anstriches der Formulierung mit einem Augenzwinkern zu sagen pflegen. Eleven, Cosmo Baker und Ayres verfügen über dieses Wissen. Sie erlernten das Auflegen von der Pike auf, standen stundenlang in Plattenläden und beschäftigten sich mit wenig anderem als Musik. Aus diesem Fundus schöpfen die drei bei ihren Sets. Großartig über ihre Trackauswahl nachdenken täten sie nicht, meint Cosmo. "Das ist wirklich schwer zu erklären, aber man hat ein bestimmtes Muster vor dem geistigen Auge." Es sei eine Mischung aus DJ-Erfahrung und der ausgeprägten Kenntnis ihrer Platten. Der Rest sei Instinkt, so Cosmo.

Den größten Erfolg und damit den größten Bekanntheitsschub erlebten The Rub mit der Veröffentlichung der zwei "It's The Motherfucking Remix"-CDs in den Jahren 2005 und 2006. Das sei der größte Tritt in den Hintern gewesen, meint Eleven. "Dennoch glaube ich, dass es die Kombination vieler verschiedener Aktivitäten ist, die uns so erfolgreich gemacht hat." Mit einigen Dingen verdienten sie keinen einzigen Penny, aber es gehe ihnen darum, ihren musikalischen Ausstoß auf hohem Niveau zu halten, so Eleven. Cosmo nickt und ergänzt, dass es wichtig sei, ständig neue

Produkte im Angebot zu haben, auf die die Menschen reagieren können. "Wir tun, was wir tun, weil wir nicht anders können." Cosmo bezeichnet The Rub als Getriebene, die Musik und Remixe machen *müssen*. Wenn man so viel mischt wie Ayres, Cosmo und Eleven, so viele Spuren auseinander dröseln, um sie dann neu zusammenzusetzen und das Ergebnis in Form von Remix-CDs verkauft, dann ist die Urheberrechtsproblematik nicht weit. Es sei offensichtlich nicht legal, was sie da täten, räumt Eleven ein. "Wir sind aber eher kleine Fische, und die großen Firmen haben uns wohl nicht viel Bedeutung beigemessen, da wir nicht wirklich viele CDs verkaufen und sie nur über unsere eigene Website vertreiben." Eleven findet aber ohnehin, dass die Urhebergesetze dringend geändert werden müssten. Doch er gibt sich wenig optimistisch, dass das tatsächlich passiert. "Disney ist einer der größten Verfechter der Urheberrechtsgesetze, wie sie gerade sind. Wenn ihre Figuren in öffentliches Eigentum übergangen, wäre Disney Geschichte." Wobei die Urhebergesetze ihrer Ansicht nach nicht komplett abgeschafft werden sollten, denn "jede Person habe ein gewisses Recht an eigenen Ideen", so Cosmo. Es sei aber sicherlich so, dass die heutige Gesetzeslage die Entwicklung von Kunst hindere. Nicht nur die Urheberrechtsgesetze scheinen aufgrund der technologischen Entwicklung der letzten Jahre überholt. Auch das Bild des klassischen DJs, der eine Auswahl seiner Platten zusammen mit zwei Homies ächzend durch die Gegend schleppt, ist dem alleine mit Tagesgepäck reisenden DJ gewichen, dessen gesamte Musikbibliothek auf der Festplatte seines Laptops schlummert.

Warum legt ihr digital auf?

Cosmo Baker: Natürlich ist es großartig, dass die Schlepperei ein Ende gefunden hat. Ich muss aber auch sagen, dass ich immer noch am liebsten mit Vinyl auflege. Es klingt besser, Geschichten wie Serato sind nur eine Simulation der Realität.

Eleven: Aber sie kommen dem eigentlichen Gefühl sehr nahe. Natürlich gibt es Nachteile. So können technische Probleme ganz schön nerven. Außerdem fehlt bei digitaler Musik die Resonanz im Sound. Dennoch erlauben diese Programme einem so viele coole Dinge. Du findest Stücke schneller, kannst sie schneller mischen und kannst Dinge anstellen, die zu analogen Zeiten niemals möglich gewesen wären. Auch ist es wahnsinnig vorteilhaft, deine komplette Bibliothek bei dir zu haben, was früher einfach undenkbar war. Das DJing hat sich komplett verändert.

Cosmo Baker: Wenn du dann noch all die Möglichkeiten des Loopings, Samplings und Layerings für dich entdeckst und mit Schlüsselpunkten arbeitest, eröffnet sich dir ein komplett neues Spielfeld.

Eleven: Lass es uns so sagen: Vinyl klingt besser, die neue Technik ist viel bequemer.

Wart ihr zu Beginn nicht skeptisch?

Cosmo Baker: Ich habe nie auf die Leute gehört, die meinten, das sei nicht authentisch. Ich bin ein echter DJ, mache das seit 15 Jahren und habe unzählige Tage in irgendwelchen Kellern verbracht, um nach 45er-Singles zu graben. Da kann mir niemand ernsthaft damit kommen, wir seien nicht authentisch. Außerdem benutzt etwa Premier, der sich lange dagegen ausgesprochen hat, genauso die neue Technik.

Eleven: Einer der bekanntesten Fürsprecher war Jazzy Jeff. Seine Verdienste um die Kultur kannst du nicht ernsthaft in Frage stellen. Es ist schlicht unmöglich, jemanden wie ihn als "fake" zu bezeichnen.

Eure Partyreihe, die ihr seit 2002 einmal im Monat im New Yorker Club Southpaw feiert, wird von der Lokalpresse extrem gelobt. Warum?

Cosmo Baker: Die Menschen haben darauf gewartet, sich für einen Clubabend nicht stundenlang auf-takeln zu müssen, um dann zusätzlich ein Vermögen für Eintritt und Drinks auszugeben.

Eleven: Als wir mit der Reihe begannen, war die Clubszene in Manhattan nur noch geldgesteuert. An vielen Orten musste man 300 bis 400 Dollar in die Hand nehmen, um überhaupt eingelassen zu werden. Wir bieten ihnen eine Alternative in einem anständigen Club mit einem guten Soundsystem für fünf Dollar an. Das ist unschlagbar.

Cosmo Baker: Zu uns kommen nur nette Leute, die feiern wollen. Menschen, die kein Problem damit haben, zu schwitzen, zu brüllen und ihre Hände in die Luft zu werfen. Es klingt klischeehaft, aber die Menschen kommen wegen der Musik zu uns.

Wer hat die Partyreihe aufgezogen?

Eleven: Ayres war das zusammen mit Mikey Palms, einem der Inhaber des Southpaw-Clubs. Ich war Gast am ersten Abend, Cosmo legte am zweiten auf.

Cosmo Baker: Ich lebte damals noch in Philadelphia. Ich legte dann noch zwei, drei mal als Gast auf, ehe ich gut ein Jahr nach dem ersten Besuch nach Brooklyn zog. Von da bestand The Rub fest aus drei Personen, und wir begannen, neben der Partyreihe gemeinsam anderen Aktivitäten nachzugehen.

Wart ihr von Beginn an erfolgreich?

Eleven: Nein, die ersten gut zwei Jahre hatten wir immer wieder Totalausfälle. Zu Beginn hatten wir natürlich all unseren Freunden Bescheid gesagt, die auch kamen. Nur nach zwei bis drei Monaten waren sie natürlich entweder müde oder hatten eine Erkältung. So ist es mit jeder neuen Partyreihe. Nach gut zweieinhalb Jahren hat sich The Rub dann etabliert. Seitdem hatten wir nicht eine schlechte Nacht.

Cosmo Baker: Irgendwann damals wurde ein Schalter umgelegt – seitdem fahren wir auf eine seltsame Weise mit Autopilot.

Ihr habt auch viel mit A-Trak zu tun, wie kam es dazu?

Cosmo: Ayres hat mal auf einer Show von Chromeo, der Band von A-Traks großem Bruder, aufgelegt. So kamen wir in Kontakt, und A-Trak legte mehrere Male auf unseren Partys auf. Er war damals schon bekannt, aber nicht so berühmt wie heute. Als dann die "Sunglasses Is A Must"-DVD erschien, fragte er uns, ob wir ihn auf seiner ausgedehnten US-Tour mit über 30 Terminen begleiten wollten. A-Trak ging es vor allem darum, sich als Party-DJ vorzustellen, da alle immer wilde Kratzereien von ihm erwarteten, nur weil er mit 15 schon DMC-Weltmeister geworden ist. Wir zählen ihn zur erweiterten Rub-Familie.

Ein einziges Mal sind The Rub übrigens doch in Urheberrechtsprobleme geraten. Sie hatten Bilder des Regisseurs Spike Lee für die Cover ihrer beiden "It's A Motherfucking Remix"-CDs verwendet. "Ayres erhielt eine E-Mail von ihm", erzählt Eleven, "in der er meinte, dass er es die ersten Male noch habe durchgehen lassen und es jetzt aber an der Zeit sei, damit aufzuhören." Cosmo erinnert sich noch genau an den Moment, als Ayres ihm die Mail zeigte, die den beiden zunächst einen riesigen Schrecken einjagte. Um gleich darauf aber völlig hysterisch loszubrüllen: "Oh, Spike Lee hat uns aufgefordert, das zu lassen!" Ayres antwortete ihm, und Lee habe "völlig cool reagiert" und die Sache damit als erledigt betrachtet. "Das war der perfekte Weg, die Sache zu lösen." ■

Text: Johannes Desta

Foto: Joe Conzo / Retna Ltd. / vanit.de